

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lafontaine's Fabeln

La Fontaine, Jean

Berlin, [1876/77]

Fünftes Buch

[urn:nbn:de:bsz:31-111105](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-111105)

Fünftes Buch.



Der Golthaner und Mercur.



Erste Fabel.

Der Holzhauer und Mercur.

Dem Herrn Grafen von H.

Jimmer hat Ihr Geschmack die Richtung mir gegeben,
 Und seinem Beifall galt mein dichterisches Streben.
 Sie meinen, daß die Müh' kleinlicher Künstelei,
 Die eitler Bier nur fröhnt, wohl zu vermeiden sei.
 Ich meine ganz wie Sie: mit so gesuchten Sachen
 Versucht der Dichter, was er gar zu gut will machen.
 Ein Bug von Feinheit darf nicht fehlen dem Gedicht;
 Sie lieben das, und ich, ich hass' es wahrlich nicht.

Das Ziel, das sich Aesop gesteckt hat, zu erreichen
 Such' ich, so gut ich immer kann;
 Scheint dennoch mein Gedicht nicht hübsch und lehrreich, dann
 Liegt's nicht an mir, dann — ja, dann — — Ihn's halt nicht dergleichen.
 Niemals hab' ich Gewalt und Macht
 Zu meines Strebens Ziel gemacht;
 Da ich das Laster mit herculischer Kraft des Gottes
 Nicht schlagen kann, mach' ich's zum Gegenstand des Spottes.
 Das ist all' mein Talent; ob's ausreicht, weiß ich nicht.
 So schildre bald ich im Gedicht
 Thörichte Eitelkeit gepaart mit scheelem Neide,
 Für unsre heut'ge Welt zwei Angelpuncte Beide:
 Da ist das klein armsel'ge Thier,
 Das gerne groß sein wollt' wie der gewall'ge Stier.
 Oft durch ein Doppelbild zeig' ich im Widerspruche
 Laster und Tugend, Weiß' und Narren wundersam,
 Den Räuber Wolf, das fromme Lamm,
 Ameis' und Flieg'; und so mach' ich aus diesem Buche
 Ein großes Lustspiel, das wohl hundert Act' enthält,
 Sein Schauplatz ist die ganze Welt.
 Mensch, Gott, Thier, Jeder muß 'ne Rolle übernehmen,
 Buss wie ein Anderer. Führen wir Jenen ein,
 Der für die Schönte schwärmt und spielt den Angenehmen! —
 Doch von Dergleichen soll heut nicht die Rede sein.

 'nem Holzhauer kam einst sein Werkzeug fort,
 Die Axt; umsonst sucht er sie hier und dort.

Sein jammervolles Klagen wollt' nicht enden,
 Er hatte keine zweite zu versenden!
 Auf sie war all' sein Hab' und Gut gestellt,
 Nun hat er nichts zu hoffen in der Welt.
 In Thränen ganz gebadet seine Wangen:
 „Mein Beil! Mein armes Beil!“ — so rief mit Bangen
 Er aus — „O Zeus! Ach, schaff' es wieder mir!
 Ich will's auch ehren als Geschenk von dir!“ —
 Sein Klagen drang zu der Olympier Ohren.
 Mercurius kommt: „Dein Beil ist nicht verloren“ —
 Sagt ihm der Gott — „Kennst du's von Angesicht?
 Ich glaub', ich hab's nicht weit von hier gefunden.“ —
 Er zeigt dem Mann ein goldnes; unumwunden
 Entgegnet Der: „So eins begehrt' ich nicht.“ —
 Drauf wird ein silbernes ihm vorgehalten;
 Er lehnt es ab. Bulehrt von Holze eins.
 „Ja, seht Ihr“ — ruft der Brave — „das ist meins;
 Ich bin zufrieden, darf ich dies behalten.“ —
 „„Da““ — sagt der Gott — „„nimm alle Drei für eins!
 Die Ehrlichkeit soll ihren Lohn bekommen.““ —
 „In diesem Fall“ — spricht er — „nehm' ich sie gern.“ —
 Bald ward die Märe weit und breit vernommen;
 Sein Beil verlor nun Mancher, nah und fern,
 Der um Ersatz den Himmel mocht' beschwören;
 Staunm weiß der Götterkönig, wen erhören.
 Da naht sein Sohn Mercur dem Schreierchor,

Und eins von Golde zeigt er Jedem vor.
Aun fürchtet Jeder gleich für einen Thoren
Zu gelten, sprach' er nicht: „Ja, das ist meins!“ —
Allein Mercur gab ihnen nicht nur keins,
Sondern noch eine Tüch'ge um die Ohren.

Stets wahr und immerdar zufrieden sein,
Das ist das Sicherste; doch läßt auf Lügen
Sich Mancher um des Vortheils willen ein.
Wozu? Beus läßt sich nimmermehr betrügen.





Zweite Fabel.

Der irdene und der eiserne Topf.

Eisentopf lud einstmals ein
 Den von Thon zu einer Reise.
 Dieser ging darauf nicht ein,
 Denn er meint, es wäre weise,
 Blieb' er auf dem Herd zu Haus;
 Hielt' er doch so wenig aus,
 Daß selbst von dem kleinsten Dinge
 Er gar leicht in Stücke ginge
 Und als Scherbe käm' zurück.

„Du“ — sagt er — „du hast das Glück:
 Du trägst eine Haut von Eisen,
 Fest und hart; du hast gut reisen!“ —
 „„Nun, wir nehmen dich in Schutz!““ —
 Spricht der Eisentopf voll Trutz —
 „„Sollt' zufällig etwas Hartes
 Dich bedrohn — mit Ruh' erwart' es —
 Dann stell' ich mich zwischen euch
 Und errete dich sogleich.““ —
 Dieser Antrag schien ihm lockend;
 Eisentopf zur Seit' ihm hockend,
 Singen nun im Linke-Paß
 Anstre Wanderer fürbaß.
 Aber humpelnd auf drei Beinchen,
 Rempelten ohn' Unterlaß
 Beide sich beim kleinsten Steinchen.

Dem irdnen Topf ging's schlimm: kaum hundert Schritt' weit trug
 Der Fuß ihn, als ihn schon sein Freund in Scherben schlug,
 Und er durst' sich nicht beklagen.

Gefelle Jeder sich zu Seinesgleichen bloß;
 Sonst läuft er Gefahr, zu tragen
 Jenes Topfes traurig Loos.





Dritte Fabel.

Der kleine Fisch und der Fischer.

Ein kleiner Fisch wird einst auch groß,
 Bleibt er, so Gott will, nur am Leben;
 Doch Thorheit scheint's, wollt' deshalb bloß
 Man ihm die Freiheit wiedergeben;
 Ob man ihn wiedersängt, ist nie ganz sicher doch.

Ein Karpfen, jung und klein, kaum ausgebrütet noch,
 Ward von dem Fischer einst an Baches Rand gefangen.

„Bählt Alles mit!“ — sprach Der, als er den Fang besah —

„Zum leckern Mahl ist doch der Anfang mind'stens da.

Komm, sollst in meinem Netze prangen!“ —

Das arme Fischlein spricht: „Kann dich nach mir verlangen?

Was willst du denn mit mir? Wird mir doch immerhin

Zum halben Bissen selbst was mangeln!

Wart', bis ich erst ein Karpfen bin,

Dann kannst du mich ja wieder angeln;

Ein reicher Pächter zahlt für mich dann guten Preis,

Indeß du heut mit Müh und Fleiß

Noch hundert meiner Art mußt fangen

Zum Mahl — zu einem Mahl, das Niemand wird verlangen.“ —

„Niemand verlangen?“ — höhnt der Fischer barsch und straff —

„Nein, Fischlein, guter Freund, du predigst zwar wie'n Pfaff;

Kommst in die Pfanne doch! Wie klug du auch magst rathen,

Heut Abend noch wirst du gebraten!“ —

Ein „Hab' ich“ gilt mehr als zwei „Hätt' ich“, wie man spricht;

Denes ist sicher, Dieses nicht.





Der kleine Fisch und der Fischer.



Vierte Fabel.

Die Ohren des Hasen.

Einst stieß aus Ungeschick ein Hornvieh mit dem Horn
 Den Löwen, der, erfüllt von Born,
 Damit's nicht wieder ihm geschähe,
 Ein jedes Thier aus seiner Nähe
 Verbannt, das an der Stirn etwas wie Hörner trug.
 Stier, Widder, Biegenbock begannen auszuwandern,
 Das Damwild auch sucht einen andern
 Wohnort — sie eilten schnell genug.

Ein furchtsam Häflein sah den Schallen seiner Ohren
 Und meint', um ihre Länge schon
 Erklärt' am Ende sie für Hörner ein Spion;
 Ob solcher Hörner hielt er fast sich für verloren.
 „Leb', Nachbar Grille, wohl!“ — spricht er — „Ich geh' von hier;
 Du Hörnern macht man gar noch meine Ohren mir!
 Und wenn sie kürzer noch als Straußenohren wären,
 Ich hätte dennoch Furcht.“ — Die Grille aber lacht:
 „„Dies Hörner? Das, dein Wort in Ehren,
 Sind Ohren, wie sie Gott gemacht.““ —
 „Hier aber hält man sie für Hörner“ —
 So spricht der Hasensuß — „für Einhornriesenhörner.
 Was Reden und Beweis? Was Gründe, ein und aus?
 's wär' Alles nur fürs Narrenhaus.“





Fünfte Fabel.

Der Fuchs mit dem gestutzten Schwanz.

Ein aller schlauer Fuchs, schon lang'
 Als Hühnerwürger groß und im Kaninchensfang,
 Kurz, recht ein Fuchs von Rang und Stande,
 Ging in die Falle doch zuletzt.
 Glücklich in Freiheit wiederum gesetzt —
 Nicht ganz, denn seinen Schwanz ließ er dabei zum Pfande —

Frei aber schwanzlos und von Scham erfüllt, begehrt
 Leidensgefährten er; drum hat er, schlan wie immer,
 Als einst der Fuchse Rath sagte, das Wort begehrt:
 „Was soll uns diese Last?“ — sprach er — „Sie nützt uns nimmer,
 Als daß sie höchstens all' die schmutz'gen Steige kehrt!
 Was thun wir mit dem Schwanz? 's ist besser ihn zu stutzen,
 Und sicher thut's ein Jeder, folgt ihr mir.“ —
 Drauf Einer aus der Schaar: „Dein Rath scheint sehr von Nutzen;
 Doch dreh' dich erst 'mal um, und dann werd' Antwort dir.“ —
 Bei dieser Red' entstand solch Hohnschrei und Bischen,
 Daß den gestutzten Schelm man gar nicht mehr vernahm
 Und nie zur Sprache mehr das Schwanzabschneiden kam;
 Die alle Mode blieb inzwischen.





Das Pferd und der Wolf.



Sechste Fabel.

Die Alte und die beiden Mägde.

Ein altes Weib ließ von zwei Mägden sich bedienen,
 Die spannen gar so gut, daß im Vergleich mit ihnen
 Das Parzenkleeblatt nichts als eitel Wirrwarr spann.
 Das dringendste Geschäft, auf das die Alte sann,
 War, neue Arbeit stets den Mägden zuzutheilen.
 Wann den goldlock'gen Gott Tethys mahnt aufzustehn,
 Schnurrte das Mädchen schon, muß' sich die Spindel drehn,
 Rechts, links und — hast du nicht gesehn! —
 Stets ohne Rast und ohne Weilen.

Sowie Aurora nur bestieg ihr Viergespann,
 Fing ein verwünschter Hahn pünktlich zu krähen an;
 Und allsobald warf sich die noch verwünscht're Alte
 In einen Unterrock, voll Schmutz jedwede Falte,
 Steckt eine Lampe an und eilt aus Bett sogleich,
 Wo tief in festem Schlaf, so wonnig, warm und weich,
 Die beiden armen Mägde lagen.
 Die öffnet halb ein Aug', den Arm streckt Jene aus,
 Und alle Zwei voll Mißbehagen
 Flüstern: „Verdammt' Hahn! Dir mach' ich den Garaus!“ —
 Gesagt, gethan: dem Vieh, von dem sie so gelitten,
 Dem Ruhestörer ward die Gurgel abgeschnitten.
 Doch nichts war unsrem Paar geholfen durch den Mord;
 Im Gegentheil: kaum legt sich's nieder, als sofort
 Die Alte schon aus Furcht, daß sie die Zeit versäume,
 Gleich einem Kobold tobt durch alle Wohnungsräume.

Also wird's in der Regel sein:
 Uns drückt ein Leid, man glaubt es endlich überwunden
 Und — fällt viel tiefer noch hinein,
 Wie jenes Paar es mag bekunden.
 Die Alte statt des Hahns! In die Scylla gerieth,
 Wer die Charybdis mied.





Die Alte und die beiden Mägde.



Siebente Fabel.

Der Satyr und der Wanderer.

Das 'ne muntre Satyrngruppe
 In der wilden Höhle Grund,
 Führten traulich ihre Suppe
 Und den Bubiß in den Mund.

Satyr, Weib und Kinder strecken
 Sich behaglich auf dem Moos;
 Hatten Teppich nicht noch Decken,
 Doch 'nen Hunger riesengroß.

Schauernd vor dem kalten Regen
 Triff ein Wanderer jetzt herein,
 Und, ob etwas ungelegen,
 Lädt man ihn zur Brüh' ein.

Ohne Weitres abzuwarten,
 Nimmt er's an nach Gastrechtsbrauch,
 Wärmt sich erst die halb erstarrten
 Finger durch des Mundes Hauch.

Als dann Speisen aufgetragen,
 Bläst er drauf mit spitzem Mund;
 Die erstaunten Satyrn fragen:
 „Freund, wozu das? Thut's uns kund.“ —

„Dieses kühlet mir die Speise,
 Denes wärmt die Finger mir.“ —
 Drauf der Satyr: „Auf die Reise
 Macht Euch wieder! Fort von hier!“

Hüt' es Beus, daß eine Stunde
 Noch mein Dach Euch berge! Geh! —
 Fort mit Dem, aus dessen Munde
 Warm und kalt der Athem weht!“





Achte Fabel.

Das Pferd und der Wolf.

Ein Wolf, in jener Zeit, wann lau
 Durch das verjüngte Grün die Frühlingslüfte wehen
 Und fröhlich jedes Thier auskriecht aus seinem Bau,
 Um seiner Nahrung nachzugehen —
 Ein Wolf also, befreit von Winters strengem Zwang,
 Bemerkt ein Pferd, das man geschickt auf Weidegang.
 Man denke sich, wie er sich freute!
 „Ein Fang!“ — sprach er — „Hält' ich dich zwischen dem Gebiß!
 Warum bist du kein Schaf? Dann wärst du mir gewiß,
 Indes uns Schlantheit jetzt noththut für diese Beute.

Sei'n schlau wir!" — Sprichl's und kommt gemessnen Schrifts herbei
 Und nennt sich Hippokratens Bünge,
 Dem dieses Grüns Heilkrast und sonst noch Mancherlei
 Bekannt auf das genau'ste sei;
 Der jedes Aebel, ob geringer
 Ob größer, heilen könn'. Auch Herrn von Gaul, wosern
 Er ihm nur sagte, wo er leide,
 Heill' er, der Wolf, umsonst recht gern;
 Denn also lose auf der Weide
 Amherzugehn, das spräche für
 Irgend ein heimlich Leid nach aller Heilkunst Regeln.
 Das Köhlein spricht: „Anter den Nägeln
 Des Huses hab' ich ein Geschwür.“ —
 Der Doctor drauf: „Mein Sohn, die Stell' ist sehr empfindlich
 Und manchen Leiden ausgesetzt;
 Als Arzt behandle ich die Herren Säule jetzt
 Und operir' auch schnell und gründlich.“ —
 Der arge Schelm wünscht nur den Augenblick herbei,
 Am seinen Kranken anzupacken;
 Der, voll Argwohn, versetzt 'nen Schlag ihm mit dem Backen,
 Der ihm die Bäh'n' und die Kinnbacken
 Sogleich zerschlägt zu Mus und Brei.
 „Recht war's!" — sagt nun der Wolf zu sich mit traur'gem Lachen —
 „Es bleibe doch allzeit ein Jeder, was er ist!
 Du wolltest hier den Gärtner machen,
 Da du doch nur ein Schlächter bist.“



Neunte Fabel.

Der Bauer und seine Kinder.

Arbeits, wird's auch oft dir sauer —
 Das ist ein Gut, das nie versagt.

Als einst dem Tode nah sich fühlte ein reicher Bauer,
 Rief seine Kinder er allein heran und sagt:
 „Nehmt euch in Acht“ — spricht er — „verkauft das Erbe nimmer,
 Das unsrer Väter frommer Sinn
 Uns ließ: es liegt ein Schatz darin.
 Zwar weiß ich nicht den Ort; doch ein'ger Muth führt immer

Bum Ziel, er hilft zuletzt auch euch zu eurem Schatz.
Gleich nach der Aernte grabt nur nach an jedem Platz;
Wühlt rings den Acker auf und sorgt, daß allerwege
Man unablässig Hand anlege.“ —

Der Vater starb, die Söhn' umwühlten ganz und gar
Den Acker, rechts und links, so daß im nächsten Jahr
Er reich're Aernte ihnen brachte.

Von Geld war nichts zu sehn; allein der Vater dachte
Sehr weise, da er sie den Satz
Gelehrt: Die Arbeit ist ein Schatz.





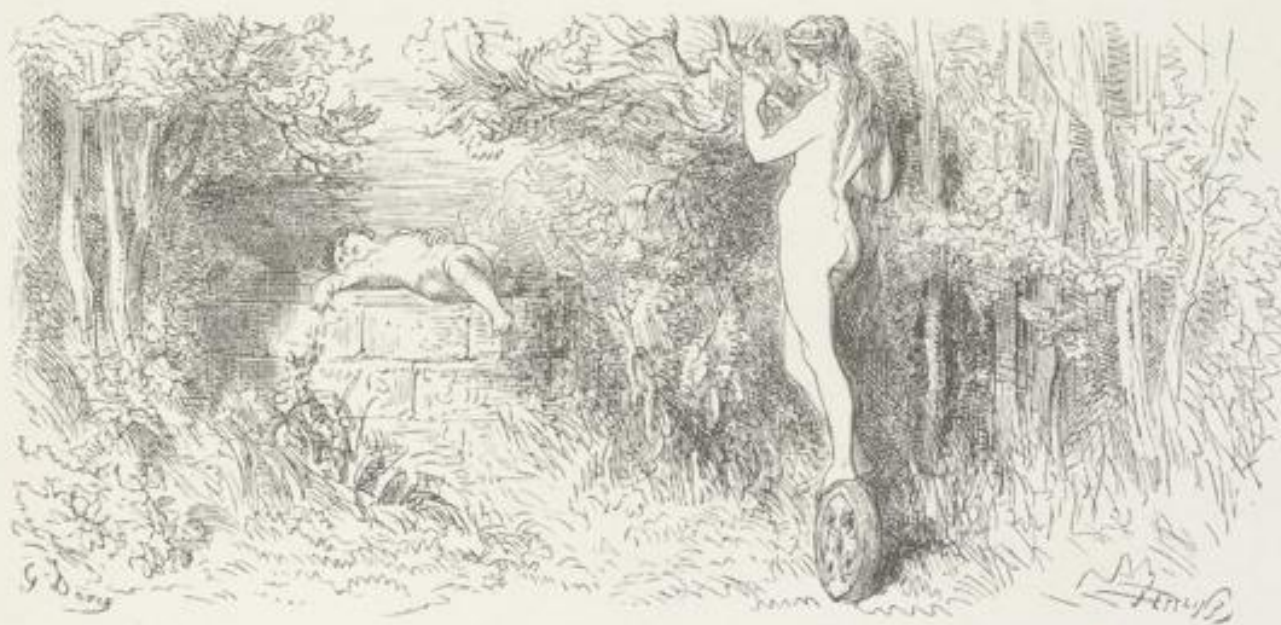
Zehnte Fabel.

Der kreissende Berg.

Ein kreißender Berg machl' ein Geschrei
 So laut und trieb ein solches Wesen,
 Daß Jeder, der vom Lärm herbei
 Gelockt, nun meint', er müßl' genesen
 'ner Stadt, noch größer als Paris wohl gar.
 Ein Mäuslein war's, das er gebar.

Werd' ich dieser Fabel inne,
Die als Dichtung Trug und Schein,
Aber wahr nach ihrem Sinne,
Fällt mir stets ein Dichter ein,
Der sagt: „Ich will den Kampf euch singen,
Wie mit dem Donnerer Zeus die Titanen ringen.“ —
Ein großes Wort; doch fragt man, wie die Thaten sind?
Nur Wind!





Elfte Fabel.

Das Glück und das kleine Kind.

Auf eines tiefen Brunnens Rand
 Schließ, von sich streckend Fuß und Hand,
 Ein Kind, das Muster eines Jungen.
 Schulbuben finden Bett und Kissen überall;
 Ein Großer wär' in solchem Fall
 Wohl hundert Klaster tief gesprungen.
 Da kommt zum Glück in ihrem Lauf
 Fortuna in die Näh'; sie weckt ganz leif' ihn auf
 Und spricht zu ihm: „Mein Schatz, ich rette dir das Leben,
 Doch mußt ein ander Mal du besser Achtung geben.“

Wenn du gefallen wärst, man hielte sich an mich,
 Obgleich es deine Schuld gewesen.
 Auf Treu' und Glauben frag' ich dich:
 War an dem Leichtsinne, auserlesen,
 Wohl meine Laune Schuld?" — Und damit ging sie fort.

Und ich, ich bill'ge ganz ihr Wort.
 Nichts kann in aller Welt geschehen,
 Stets soll Fortuna dafür stehen,
 Als wär' sie unser einz'ger Hort.
 Sie wird verantwortlich gemacht für alle Sachen;
 Sind wir dumm, übereilt, wenn wir Thorheiten machen,
 So trösten wir uns schnell: uns fehlt des Glückes Huld!
 Kurz, immer hat Fortuna Schuld.





Das Glück und das kleine Kind.



Zwölfte Fabel.

Die Aerzte.

Der Doctor Schlimmer ging zu einem seiner Kranken,
 Dem Besser, sein Colleg', auch eille beizustehn.
 Der Letztre hofft, indeß der Andre ohne Wanken
 Erklärt, der Arme müßl' zu seinen Vätern gehn.
 Während die Beiden sich in höchst gelehrtem Banke
 Greiserten, zahlt der Natur den Boll der Kranke,

Nachdem zuletzt er noch Herrn Schlimmers Rath befragt.
Wie im Triumph sich nun die Beiden überheben!
Der Eine spricht: „Er starb; ich hatt's vorhergesagt.“ —
Der Andre: „Folgt' er mir, er wäre noch am Leben.“





Die Aerzte.



Dreizehnte Fabel.

Die Henne mit den goldnen Eiern.

Alles verliert Habgier, weil Alles sie begehrt.
Das wird durch Denen uns gelehrt,
Der, wie die Fabel sagt, von seiner Henne täglich
Gelegt bekam ein goldnes Ei.
Er meinte, daß ein Schatz in ihrem Leibe sei;
Er würgt und öfnet sie und sieht, enttäuscht gar kläglich,

Daß eine Henne sie wie all' die andern war.
So ward er durch sich selbst des besten Schatzes bar.

'ne Lehre, die sich merken sollten
Die Herren Gründer! Ach, wie Viel — daß Gott erbarm' —
Burden in letzter Zeit von heut zu morgen arm,
Weil sie zu schnell reich werden wollten!





Die Henne mit den goldenen Eiern.



Vierzehnte Fabel.

Der Eitel mit den Reliquien.

Reliquien trug durch die Menge
 Ein Langohr und rühmt sich, ihm soll
 Nun gelten der Verehrung Boll,
 Ihm sei des Weihrauchs Duft geweiht und die Gesänge.
 Den Ansinn hört Jemand und sagt:
 „Meister Langohr, seid nicht so dumm und plagt
 Euch nicht mit so eillem Ruhme!
 Euch nicht, nur dem Heiligthume

Gilt all' diese Ehr', und wißt,
Daß mit Recht sie ihm gewährt wird. —

Bei 'nem Narr'n im Amte ist
Nur das Kleid es, das verehrt wird.





Der Hirsch und der Weinstock.



Fünfzehnte Fabel.

Der Hirsch und der Weinstock.

Ein Hirsch, dem auf der Flucht ein Weinstock Schutz gewährte,
 So dicht und hoch, wie da und dort er wohl gedeiht,
 Barg sich darin und wähnt sich hier vom Tod befreit.
 Die Jäger glauben nun die Hund' auf falscher Fährte
 Und rufen sie zurück. Das Hirschlein frisst darauf
 Gleich seinen Schützer ab — o Andank und Verderben!
 Man hört ihn, kehrt alsbald zurück und jagt ihn auf;
 Am selben Orte muß er sterben.

Er ruff: „Ich hab's verdient! Gerechtes Mißgeschick!
Lernt, Andankbare, draus!“ — Er fällt im Augenblick.
Die Meute braucht ihr Recht; umsonst mit Thränen wendet
Er an die Jäger sich, die bald zurückgekehrt.

Ein Bild des Mannes, der schamlos die Freistatt schändet,
Die Rettung ihm gewährt.





Sechszehnte Fabel.

Die Schlange und die Feile.

Bei 'nem Uhrmacher wohnt 'ne Schlange nebenan —
 Der Uhrmacher war drob nicht glücklich just zu preisen —
 Die kam in sein Geschäft nach Nahrung dann und wann,
 Fand aber dort statt aller Speisen
 'ne Feile nur von Stahl, und nagt die wirklich an.
 Die Feile sagt zu ihr nach ruhigem Besinnen:
 „Du dummes Thier, was denkst du zu beginnen,
 Daß keck du dich an Härt'res wagst,
 Als du bist, Narr, der arg belhört ist?

Dir bleibt, eh' du so viel abnagst
 Von mir, als nur ein Heller werth ist,
 Kein Bahn mehr ganz. Du thust mir leid!
 Ich fürchte nur den Bahn der Zeit.“ —

Dies, kleine Geister ihr, laßt euch als Warnung sagen,
 Die, selber zu nichts gut und nütz', an Allem nagen!
 Glaubt, euer Thun ist eitel Tand.
 Meint ihr, ihr schädiget durch eurer Bähne Stärke
 So manche schöne Werke?
 Für euch sind sie von Erz, von Stahl und Diamant.





Siebzehnte Fabel.

Der Hase und das Rebhuhn.

Nie spölle Derer, die in Noth und Elend weinen;
 Denn wer ist sicher, daß er immer glücklich sei?
 Aesop gibt uns dafür in seinen
 Fabeln ein Beispiel oder zwei.
 Ihr könnt bei ihm dasselbe finden,
 Was diese Verse hier euch künden.

Einträchtig lebten Has' und Rebhuhn auf dem Feld,
 Und allem Anschein nach an friedlich sicherer Stätte;

Da kommt 'ne Meut' herangebellt,
 Die Jenen zwingt, daß er durch schnelle Flucht sich rette.
 Er flieht in seinen Bau; die Hunde, selbst „Faßab“,
 Kommen von seiner Spur bald ab.
 Allein zuletzt verrieth den Armen
 Des Schweißes Dunst, den sein erhitzter Balg aushaucht.
 „Spürnas“, der Weise, der nur wenig Will' rung braucht,
 Schließt gleich, sein Nase sei's, und jagt ihn ohn' Erbarmen;
 Und „Packan“, der noch nie gelogen, ruft: „Hurrah!
 Seht, unser Has' ist wieder da!“ —
 Der Unglückliche starb auf seiner Lagerstelle.
 Das Rebhuhn spottet sein und lacht:
 „Du rühmtest stets dich deiner Schnelle!
 Wo hatt'st die Läufe du?“ — Doch bald, noch eh's gedacht,
 Kam's selber an die Reih'. Es wähnte wohl, vor allen
 Gefahren böten leicht ihm seine Flügel Schutz;
 Das arme Thier vergaß im Cruz
 Des Habichts mit den scharfen Krallen.





Der Adler und die Gans.



Achtzehnte Fabel.

Der Adler und die Eule.

Ein Ende machten Eul' und Aar verjährten Zwisten
 So gründlich, daß sie gar sich küßten;
 Auf Königswort schwur Der, Dene auf Krauzenwort,
 Sich ihre Zungen nie zu würgen mehr hinsort.
 „Kennst du die Meinen?“ — fragt Minervens Vogel eben.
 „„Nein““ — sagt der Aar. „O weh!“ — spricht trautig Dene drauf —
 „So geb' ich alle Hoffnung auf;
 Am Zufall nur hängt dann ihr Leben!

Du bist ein König. Wer und was? das fragst du nicht;
 Göttern und Königen erscheinen alle Dinge,
 Was man auch sage, gleich geringe.
 Aus ist's mit meiner Brut, kriegst du sie zu Gesicht!“ —
 „„Beschreib' sie mir““ — sagt drauf der Aar — „„und fürchte nicht,
 Daß ich sie je zu Schaden bringe.““ —
 Die Gule drauf: „Sie sind gar hübsch und wohlgebaut,
 Vor allen Andern nett, so zierlich, ach! und kraut;
 Erkennen wirst du sie sogleich an diesem Beinchen.
 Vergiß es mir nur nicht, merk' dir's in aller Eul;
 Laß nie die Unglücksparze schleichen
 Sich in mein Haus durch deine Schuld!“ —
 Gesegnet ward der Kautz mit reichem Kinderglücke.
 'nes Abends — noch war er vom Ausflug nicht zurücke —
 Bemerkt der Aar mit scharfem Blicke
 In einem hohlen Felsenlücke
 Oder in einer Mauerlücke —
 Genau weiß ich nicht, wo es war —
 Von kleinen Scheusal'n eine Schaar,
 Griesgrämig, garstig, und die Stimm' einer Megäre.
 „Das ist“ — spricht da der Aar — „nicht unsres Freundes Brut.
 Schnapp weg!“ — Wie sich der Schelm dran labt und gütlich thut!
 Man sagt, daß nie sehr schmal des Adlers Mahlzeit wäre.
 Die Gule kehrt zurück und findet, ach! ein Grab,
 Von ihren Kleinen nur die Beinchen in der Mauer;
 Sie weint und klagt, sie ruft der Götter Born herab

Auf ihren Feind, der sie versetzt in solche Trauer.
Da sagt ihr Einer: „Dich, ja, dich beschuld'ge bloß,
Oder das allgemeine Loos
Vielmehr, daß Jedem stets die Seinen
Schön, gut und liebenswerth erscheinen.
Ob deiner Kinder Bild, das du entwarfst dem Aar,
Nur im Geringsten ähnlich war?“





Neunzehnte Fabel.

Der zum Kriege rüstende Löwe.

Der Löwe plant' einen Krieg; obliegend den Geschäften
 Hält Kriegsrath er, sendet die Hauptleut' in der Rund'
 Amher und thut's den Thieren kund.
 Seinen Posten erhielt Jedes nach seinen Kräften:
 Der Elephant muß' einen Thurm
 Nebst Rüstzeug auf dem Rücken tragen
 Und sich nach seiner Weise schlagen;
 Der Bär bereitet sich zum Sturm;

Der schlaue Fuchs soll' auf geheime Kriegslist sinnen,
Der Ass' den Feind zerstreu'n durch Sprünge hin und her.
„Schickl fort den Esel“ — sagt Jemand — „zu dumm ist er;
Den Hasen auch, der läuft vor Angst ja gleich von hinnen!“ —
Der König spricht: „Nicht doch! Die Bwei verwend' ich gut,
Auch fehlte was dem Heer ohne die beiden Recken:
Als Lärmtrompete soll den Feind der Esel schrecken,
Indeß der Hase uns Hilbotendienste thut.“

Es zieht ein Fürst, der klug und weise,
Von jedem Untertan Vorthail nach seiner Weise,
Er weiß, was Jeder leisten kann.
Annützes gibt es nichts für den geschaidten Mann.





Zwanzigste Fabel.

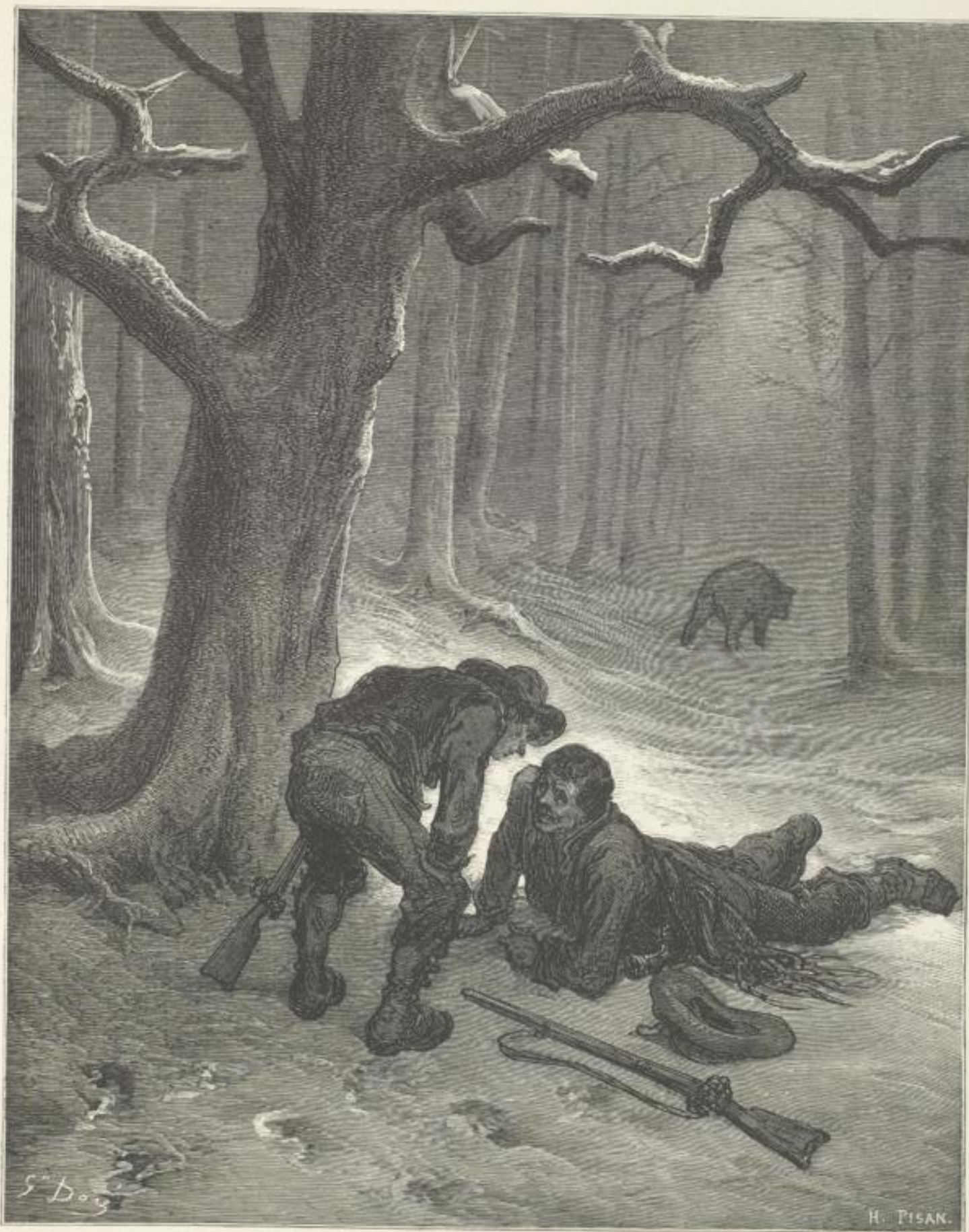
Der Bär und die zwei Burschen.

Zwei Burschen kamen einst aus Noth
 Zum Kürschner, ihm das Fell zu bringen
 'nes Bären, der zwar noch nicht todt,
 Doch den sie, sagten sie, ganz sicher nächstens fingen.
 Sie waren überzeugt, es sei ein Königsbär;
 Der Kürschner, der dies Fell erwerbe, könne lachen:
 Warm hielt's, und wenn die Kälte auch noch so grimmig wär';
 Auch sei nicht ein Pelz nur, nein, zwei daraus zu machen.

So kostbar wäre nichts, meinten sie, als ihr Bär —
 „Ihr Bär!“ — Doch anders stand es in des Schicksals Buche —
 Sie brächten, meinten sie, ihn spätlens morgen her.
 Sie machen fest den Preis, sie gehen auf die Suche,
 Sie finden ihn. Der Bär trabt auf sie los sofort —
 Hei! wie vom Blitz gerührt die Zwei daslehn und beben!
 Futsch war der Kauf; jetzt galt's ihn schleunigst aufzugeben,
 Und von der Bärenjagd sprach Keiner mehr ein Wort.
 Der klimmt auf einen Baum in allerschnellster Eile,
 Dener, starr wie 'ne Marmorsäule,
 Wirft hin sich, stellt sich todt und hält den Athem an,
 Da ihm bekannt vom Hörensagen,
 Es scheu' der Bär sich dann und wann,
 An todte Körper sich, die regungslos, zu wagen.
 Herr Heggim, der Thor, fällt wirklich drauf hinein:
 Er sieht ihn liegen und hält ihn für eine Leiche;
 Aus Furcht vor einem schlimmen Streiche
 Dreht er ihn um und um und legt die Schnauze ein,
 Ob Athem noch in ihm zu finden.
 Er spricht: „Ein Leichnam ist's; drum fort jetzt, denn er riecht!“ —
 Mit diesen Worten sieht man ihn im Wald verschwinden.
 Der Eine von dem Paar, der nun vom Baume kriecht,
 Gift zu dem Andern hin und wundert sich darüber,
 Wie Einen nur die Furcht doch übermann't so schnell!
 „Mag sein!“ — so fuhr er fort — „Und unser Bärenfell?
 Was sagt' er dir ins Ohr, mein Lieber?

Dem sehr nah' kam er dir, als er
Dich mit der Klau' saß' am Stragen.“ —
„Er sprach: Verkaufe nimmermehr
Des Bären Fell, eh' du ihn selber todtgeschlagen.““





Der Bär und die zwei Jäger.



Einundzwanzigste Fabel.

Der Esel in der Löwenhaut.

Der Esel, der sich in des Löwen Haut gesteckt,
 Erregte Furcht, wo man ihn willert;
 Er, sonst ein Thier, das Keinen schreckt,
 Sah, wie vor ihm jetzt Alles zittert.
 Ein Bipselchen vom Ohr, das unverhüllt nur war,
 Macht bald den ganzen Schwindel klar.
 Nun holt man her den Meister Bakel;
 Erstaunt sehn Die, die nichts gewußt von dem Spectakel,

Wie Meister Bakel, Hieb auf Hieb,
Zehnt Löwen hin zur Mühle trieb.

Die Fabel paßt auf manche Junker
Die prahlerisch bei uns zu Land sich machen breit:
Dreiviertel ihrer Tapferkeit
Ist nichts als ritterlich Geslunker.



Ende des fünften Buchs.